

Zeitschriften

Theologie und Religion

DIETZFELBINGER, CHRISTIAN. **Paraklet und theologischer Anspruch im Johannesevangelium.** In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 82 Heft 4 (Oktober 1985) S. 389–408.

Die Untersuchung der johanneischen Parakletsprüche führt den Autor zu der Frage nach dem Verhältnis der Parakletvorstellung zur urchristlichen Geisterfahrung, in deren Umkreis sie gehört. Die Antwort: Die für uns verwirrende Breite und Vielfalt frühchristlicher Geisterfahrung reduziere sich im johanneischen Bereich auf das gesprochene Wort, auf Gabe und Erfahrung urchristlicher Prophetie. „Alle Geistesgaben schießen zusammen in der verkündigenden Rede, in der Christus jetzt zu Wort kommen soll.“ Als Hintergrund dieser Konzentration der Geisterfahrung auf das Wort sieht der Autor die johanneische Konzeption des Verständnisses von Tradition und Verkündigung. Während in der Logienquelle und bei den Synoptikern überlieferte Worte Jesu aktualisiert werden, schafft Johannes unter Berufung auf den Parakleten ein neues Jesuswort: „Die neue Situation der Gemeinde wird mit dem alten Wort nicht gedeutet und erhellt. Ihr ist nur mit dem neuen Wort gedient, das sich von der Tradition gelöst hat und das der Paraklet spricht.“ Der Verfasser des Johannesevangeliums habe mit einer Kühnheit, die vielleicht schon manchem seiner christlichen Zeitgenossen den Atem verschlagen habe, Verkündigung und Geschichte für seine Zeit neu geschrieben.

SCHONNENBERG, PIET. **Gott ändert sich am ändern.** In freudlichem Gedenken an Karl Rahner. In: Theologisch-praktische Quartalschrift Jhg. 133 Heft 4 (1985) S. 323–332.

Schonnenberg macht in seinem Beitrag einige Bemerkungen, die Rahners Satz, daß sich der unveränderliche Gott am ändern ändert, paraphrasieren und im Gespräch mit alten und neuen theologischen Autoren erläutern. So weist er darauf hin, daß Thomas nicht einfach eine reale Beziehung Gottes zur Welt verneine; das, was der Aquinate über Gottes Erhalten und Verwalten der Welt, seine Liebe, Gnädigkeit und Sorge sage, impliziere eine wirkliche Beziehung Gottes zur Welt. Thomas habe diese Beziehung aber nicht mittels der Kategorie Relation benannt. An analogen Phänomenen im menschlichen Existenzvollzug versucht er deutlich zu machen, wie in Gott Unveränderlichkeit und Veränderlichkeit, Sein und Werden, Ruhe und Bewegung zusammenfallen können. Die Einheit von Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit Gottes sieht Schonnenberg in des-

sen völliger Seinsmacht: „Durch diese Seinsmacht kann Gott sich ändern, aber um mit sich identisch zu sein.“ Als Ort der Überlegungen zur Veränderlichkeit Gottes nennt er das Gebet: „Wäre Gott nur wirkursächlich tätig, dann wäre Gebet überflüssig“. Die einseitige Betonung der Unveränderlichkeit Gottes mache ein Interesse Gottes am Menschen unverständlich: „Denn welchen Unterschied macht es für den unveränderlichen und nicht real bezogenen Gott, ob wir glücklich oder unglücklich ... ja ob wir überhaupt da sind oder nicht?“

Kultur und Gesellschaft

VERSPIEREN, PATRICK. **Moralité de l'insémination artificielle.** In: Etudes November 1985, S. 485–498.

Der Beitrag beschäftigt sich mit möglichen Folgen und psychischen Komplikationen bei Fällen von heterologer Insemination (Befruchtung weiblicher Eizellen mit dem Samen eines Mannes, der nicht der Ehemann ist). Bereits eine homologe Insemination (Befruchtung weiblicher Eizellen durch den Samen des Ehemannes) habe erhebliche Rückwirkungen auf das psychosexuelle Gleichgewicht eines Ehepaars. Eine gewisse Zurückhaltung bei der Beurteilung von künstlicher Befruchtung rühre daher, daß man heute mehr und mehr sehe, daß Fruchtbarkeit bzw. Sterilität nicht nur ausschließlich physiologische Erscheinungen seien. Angesichts dieser Tatsache könne der Gebrauch von modernen Hilfsmitteln im Kampf gegen die Sterilität manchmal geradezu zu einer Versuchung werden, „dem Körper etwas aufzuzwingen“. In bezug auf die heterologe Insemination hätten sich allerdings zwei Vorhersagen nicht erfüllt: Die Befruchtung durch den Samen eines Dritten könne nicht einfach mit einem Bruch der ehelichen Treue gleichgesetzt werden. Auch habe sich nicht bestätigt, daß das Entstehen einer elterlichen Bindung Probleme bereiten würde. Der Autor sieht demgegenüber die Gefahr einer grundlegenden Abwertung alles Körperlichen und Sexuellen durch den Ersatz der Zeugung durch einen medizinisch-technischen Vorgang.

WITTENBRUCH, WILHELM. **Schulleben.** Anmerkungen zu einem schulpädagogischen Begriff und Praxisfeld. In: Katechetische Blätter. Jhg. 110 Heft 10 (Oktober 1985) S. 743–753.

Unter dem Stichwort „Schulleben“ werden gegenwärtig Versuche zusammengefaßt, bestimmten Mängeln einer „verschulerten Schule“ entgegenzuwirken. In diesem Zusammenhang werden von Pädagogen eine Reihe neuer bzw. alter Aufgaben der

Schule reklamiert bzw. wiederentdeckt: Spiel, Feier, außerschulische Veranstaltungen, Projektarbeit, Gemeinschaftlichkeit des Schulbetriebs u. a., allgemein: Verstärkung der emotionalen und sozialen Seite des Lernens gegenüber der kognitiven. Auch wenn es eine Zeitlang so ausgesehen habe, so Wittenbruch, als erlebe dieser Begriff eine Renaissance, habe man sich dann zu früh wieder von ihm zurückgezogen. Der Autor gibt eine Übersicht über das, was heute an Erwartungen an den Begriff „Schulleben“ artikuliert wird, skizziert einige historische und zeitgenössische Ansätze dazu. Zu den Gründen dafür, daß dieser Begriff in den 60er Jahren an Bedeutung verlor, zählt er, daß man Konzepte von „Schulleben“ als „zeitgebundene Modelle schulischer Erziehung interpretierte, deren irrationale, völkische und sozialkonservative Tendenzen Vorbehalte nahelegten“. Nicht gelungen sei es bis heute, die Stellung des Schullebens im erzieherischen Gesamtzusammenhang zu klären.

Kirche und Ökumene

HERVIEU-LÉGER, DANIELE. **Sécularisation et modernité religieuse.** In: Esprit (Oktober 1985) S. 50–62.

Angesichts einer Rückkehr des Religiösen, wie sie außer- wie innerkirchlich z. B. in fundamentalistischen Strömungen, charismatischen Aufbrüchen, in Jugendreligionen und Sekten ihren Niederschlag findet, stellt sich die Frage nach der Säkularisierung neu. Die Religionssoziologin Hervieu-Léger: Bedeutet dies das Ende der Säkularisierung oder beweist es vielleicht sogar den Beweis dafür, daß Säkularisierung eigentlich unmöglich ist? Handelt es sich um eine Regression in vor-moderne Zustände oder um den Ausdruck eines bleibenden religiösen Bedürfnisses? Ist es die gesellschaftliche Krise, die solche Erscheinungen begünstigt oder gar hervorbringt? Die Autorin sieht in der wiedererwachten Religiosität einerseits eine Infragestellung der Modernität im Gefolge der Gegenkultur der Jahre 1965 bis 1970. Zum anderen hätten aber auch weltweite Krisenerscheinungen einen alten christlichen Antimodernismus wieder aufleben lassen. Wobei sie allerdings die Rückkehr des Religiösen nicht einfach als eine Rückkehr zu einer vormodernen religiösen Tradition verstanden wissen will. Letztlich geht es ihr um die Frage, wie die Entwicklung, die selbst die Religion mehr und mehr ausschließt, selbst wiederum Religion hervorbringen kann: Die Moderne zerstöre Religion im Sinne eines Systems von Bedeutungen und Motor menschlicher Anstrengungen, schaffe aber zugleich den Raum für eine Utopie, die eine größere Nähe zum religiösen Thema der Vollendung und des Heils aufweise.